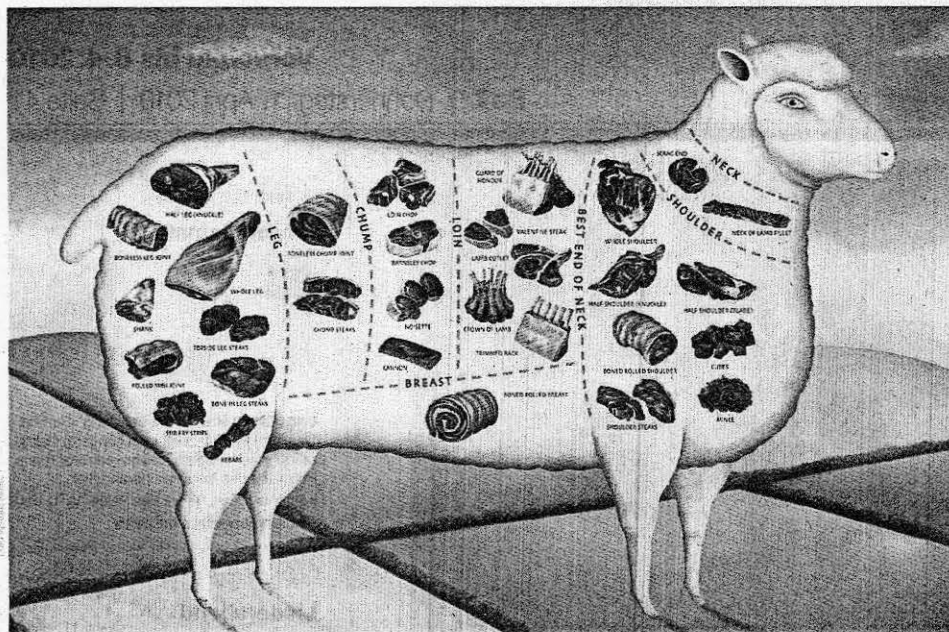


Meat is Murder

Aufgerechnete Schuld oder der neue Vegetarismus



Wandelnde Fleischtheke. Ein Lamm besticht vor allem durch die Summe seiner Teile. Das Tier an sich geht gerne vergessen. Ill. Eberk

SUSANNE SCHMETKAMP

Fleischverzehr kann sich niemand mehr leisten – moralisch betrachtet. Die Zahl der Vegetarier und Tierschützer nimmt zu. Einer von ihnen ist der hippe Schriftsteller Jonathan Safran Foer («Eating Animals»), ein anderer der Nobelpreisträger J.M. Coetzee («Das Leben der Tiere»). Eine Trendbetrachtung.

Jahrelang tat sich nichts: Die Vegetarier kamen und gingen, aber man hatte nicht das Gefühl, als ob die Zahl der Fleischverzehrter sichtbar stiege. Auch die Kommentare blieben die gleichen. Naiv: «Aber Fisch essen Sie doch?» Ignorant: «Dann darfst du auch kein Auto fahren!» Oder lässig: «Ich war auch zehn Jahre Vegetarier, aber dann...», ja dann hat sich halt irgendwas im Leben geändert, der Freund ass Fleisch, das Grillieren war so schön und so fort. Aber besser halber Vegetarier – oder Flexitarier, wie man sie heute nennt – als gar keiner.

Doch nun tut sich etwas. Offenbar gibt es ein Umdenken, Vegetarismus wird beliebter, Prominente zeigen Verantwortungsbewusstsein in vielen Bereichen, auch hinsichtlich Nahrung und Umwelt, und fungieren damit als Vorbilder. Das ist nicht mehr bloss spröde Political Correctness oder PR. Das ist ethischer Lifestyle.

Der Vegi von heute ist jung, gebildet und lebt in der Grossstadt. Einer von ihnen ist Jonathan Safran Foer, hipper Nachwuchsautor aus New York, der 2002 mit seinem Debütroman «Alles ist erleuchtet» berühmt wurde. Nun hat er seine Bekehrung zum Vegetarier in dem essayistischen und investigativen Buch «Eating Animals» festgehalten, das gleichermaßen witzig, klug und schonungslos ist.

«I simply wanted to know what meat is», schreibt er. Foer, Jahrgang 1977, war gerade Vater geworden und wollte nun genauer hinsehen, was er da sich und seiner Familie, seinem neuen Spross, eigentlich vorsetzte. Zwar gehörte auch er schon vorher zu jenen flexiblen Hin-und-Wieder-Vegetariern, aber richtig damit befasst hatte er sich nicht. Nun aber schmuggelte er sich zusammen mit Tierschützern nachts in Viehzuchtbetriebe und dokumentierte die grausamen Lebensverhältnisse von Hühnern und Schweinen, die zusammengepfercht auf engstem Raum ein schmerzvolles kurzes Dasein fristen.

MASSENTIERHALTUNG. Die Massentierhaltung, die es seit etwa Mitte des 20. Jahrhunderts gibt, strebt danach, eine maximale Menge an Fleisch, Milch und Eiern so schnell und billig wie möglich zu produzieren – auf minimalem Platz. Laut Foer werden jedes Jahr weltweit rund 450 Milliarden Landtiere in Massenbetrieben gehalten. In den USA «leben» 99 Prozent der Tiere, die dem Fleischkonsum oder der Milch- und Eierproduktion dienen, in Grossbetrieben.

Das ist grob bekannt, hat aber am Konsum bisher kaum etwas geändert. Im Gegenteil: Fleisch ist zur billigen Massenware

geworden. Der Konsum hat sich laut einem Bericht der «Süddeutschen Zeitung» in den letzten dreissig Jahren verdreifacht. In der Schweiz blieb er in jüngster Zeit recht konstant.

Etwa drei Prozent der Schweizer seien Vegetarier, sagt ein Sprecher der Schweizerischen Vereinigung für Vegetarismus. Nach Fleischskandalen nehme der Konsum ab, bei Billigfleisch wieder zu. Im Durchschnitt verpeist ein Schweizer in seinem Leben knapp 1200 Tiere. Konkret heisst das: 720 Hühner, 390 Fische, 33 Schweine, 25 Kaninchen, acht Kühe, sechs Schafe, vier Rehe, zwei Ziegen und ein halbes Pferd.

MEERESMASSAKER. Fischfang ist keinesfalls besser: Für manche gilt die Fischerei als am zerstörerischsten. Foer bezeichnet das Verhältnis der Industriegesellschaften zum Meer und seinen Bewohnern als Krieg: «Wir nutzen Kriegstechnologien, um Fische zu jagen», sagt er in einem Interview der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung». «Kriegsschiffe, Radar, Satelliten – der ganze Meeresboden wird leer geräumt. Wenn das kein Krieg ist, weiss ich nicht, was Krieg sein soll.»

«Es herrscht ein System der Entwürdigung, der Grausamkeit und des Tötens.»

Hinzu kommt ein neuer Aspekt, der die Menschen moralisch herausfordert: die Umweltbelastung. Anders als bisher gedacht, trägt die Massentierhaltung nicht nur 18, sondern 51 Prozent zur Klimaerwärmung bei.

Während der Produktion von einem Kilogramm Rindfleisch werden mehr Treibhausgasemissionen freigesetzt als bei einer 250 Kilometer langen Autofahrt, teilt die Tierschutzorganisation Peta mit. Und der deutsche Vegetarierbund rechnet aus, dass jährlich 157 Millionen Tiere vor der Schlachtbank gerettet werden könnten, wenn jeder wöchentlich einen fleischfreien Tag einlegen würde. Die belgische Stadt Gent hat nun den Donnerstag dazu erklärt.

Man weiss solche Dinge oder müsste sie wissen; es in der lebhaften Sprache des studierten Philosophen und Literaten Foer zu lesen, verstärkt das Grauen. Foer schreibt persönlich, lässt Farmer und Tierschützer zu Wort kommen, wartet mit wissenschaftlichen Fakten auf. Er repräsentiert eine neue Generation, die es sich nicht mehr leisten kann, Tiere zu essen, moralisch betrachtet jedenfalls. Sie kämpft gegen eine Kultur der Grausamkeit und des Nichthinsehens.

Kaum einer hat das so schmerzlich trefend beschrieben wie der Literaturnobelpreisträger J.M. Coetzee. Der vergleicht in seiner herausragenden essayistischen No-

velle «Das Leben der Tiere» die Massentierhaltung mit der Systematik des Holocausts: «Rings um uns herrscht ein System der Entwürdigung, der Grausamkeit und des Tötens, das sich mit allem messen kann, wozu das Dritte Reich fähig war», so die provokante Aussage von Coetzees bekannter Erzählerin Elisabeth Costello.

VERPFLICHTUNG. Dabei geht es nicht darum, etwas zu relativieren. Sondern eine Analogie zwischen den Schlächtern und insbesondere den Wegsehern von damals und jenen von heute herzustellen. «In unseren Augen haben sie ihr Menschsein verloren, weil sie von bestimmten Dingen nichts wissen wollten.» Nicht nur ihre moralischen Pflichten gegenüber anderen Lebewesen verletzen diese ignoranten Dulder des Grauens. Sondern ihre eigene Selbstachtung, ihre Verpflichtung gegenüber dem Menschsein in der eigenen Person, mit Kant gesprochen.

Wie Foers Anklage ist auch die von Coetzee ausgesprochen philosophisch: Der heute 70-Jährige kennt die Debatten, weiss um die Begründungsversuche des Tierrechtlers Tom Regan, der Tieren einen inhärenten Wert und damit Rechte zuspricht. Er bringt den Ethiker Peter Singer ins Spiel, der den Anthropozentrismus und Speziesismus anprangert – das heisst die willkürliche Höherstellung des Menschen beziehungsweise einer Spezies über die andere.

MORALISCHES HANDELN. In der Praktischen Philosophie, die sich unter anderem mit dem moralischen Handeln und ethisch guten Leben befasst, fristet die Tierethik dennoch ein Schattendasein. Menschenrechtsdiskussionen sind angesagt, doch die meisten der Menschenrechtler machen nicht den Schritt zur Achtung gegenüber Tieren, sie halten den Schutz der Menschenrechte erst einmal für dringlicher, finden Tierrechte schwer begründbar oder nicht praktikabel, halten an der Überlegenheit des Menschen durch Vernunft fest oder wollen sich einfach nicht ihren Fleischgenuss verderben lassen. Zudem könnten wir eh nicht wissen, wie sich ein anderes Lebewesen fühlt, so hatte dies mal der amerikanische Philosoph Thomas Nagel, wenn auch unter anderen philosophischen Vorzeichen, am Beispiel von Fledermäusen formuliert.

Dem hält Coetzee eine schlichte, aber stimmige Wahrheit entgegen: «Eine lebendige Fledermaus zu sein, heisst voller Leben zu sein; voll und ganz Fledermaus sein ist vergleichbar mit dem voll und ganz Menschsein, was ebenfalls bedeutet, voller Leben zu sein.»

» Jonathan Safran Foer: «Eating Animals». Little, Brown and Company 2009. 352 S., Fr. 36.80.

» J.M. Coetzee: «Das Leben der Tiere». S. Fischer Verlag 2003. 93 S., Fr. 18.70.